

# Geständnis: Unfleiß mit Raffinesse kompensiert

VON STEPHAN ALFTER

Seine Augen spiegeln es wider. Es muss erneut spät gewesen sein gestern. Lange Autofahrten, aufbauen, Konzert, abbauen, analysieren, abrechnen, heimfahren. Musiker wie der 38-jährige Harald Krüger kennen das Prozedere. „Ein unterbezahlter Knochenjob“, mosern die einen. „Ein Beruf, denn du ohne Drogen nicht aushältst“, sagen andere. Der in Speyer wohnende und national bekannte Boogie-Woogie-Pianomann ist anders. Das beweist er kommende Woche wieder im Historischen Ratssaal. Jede Faser des Körpers des studierten Human- und Zahnmediziners strahlt es aus. Er ist glücklich bei dem, was er tut – und lebt davon obendrein recht gut.

Und das obwohl er im Gespräch mit der MORGENPOST solche Dinge sagt wie: „Eigentlich bin ich recht faul“ oder „ein gutes Pferd springt knapp“. Was macht ihn also aus, diesen „Minimalisten“, diesen Künstler, der sich bewusst ist, eine eventuell millionenschwere Laufbahn als rekonstruierender Gesichtschirurg weggeworfen zu haben und der im Gespräch gesteht, seinen „Unfleiß durch Raffinesse kompensiert“ zu haben? Ist es tatsächlich die Musik einer der



„Tastenaekrobat“ und Informationsquelle in Sachen Jazz: Harald Krüger konzertiert am Donnerstag im Historischen Ratssaal. Foto: eib

Ikonen wie Jerry Lee Lewis, wie elixier dient. „Nicht ganz“, ist James Booker, die ihm als Leben- man geneigt zu sagen, nachdem

er keine wirklichen Vorbilder nennt. Oder, um es mit Krügers eigenen Worten zu sagen: „Die Mischung macht's“.

Ein entscheidender Tag in seinem Leben war der 16. August 1977, der Tag an dem zwar nicht Conny Kramer, aber dafür Elvis Presley starb. Krüger war damals zehn Jahre alt, spielte zu diesem Zeitpunkt schon fünf Jahre Klavier, nachdem ihn seine Eltern trickreich in die Übungsstunden gelotet hatten. Seine klassische Ausbildung verschaffte ihm ein gutes Gehör und die notwendigen Grundlagen. 13 Jahre lang übte er mit Privatlehrern, eine Phase mit einem Saxophonlehrer brachte ihn enorm voran. Der Pianotypus Krügerscher Prägung entsteht schließlich während der Zeit an der Uni in Mainz, als er zur Finanzierung seines Studiums in Bars Konzerte gibt, als er sich selbst genauer zuhört und als er ein riesiges Repertoire für alle Zeit verinnerlicht.

Heute hilft ihm das, wenn er es sich zur Aufgabe macht, ein Konzert neben der puren Unterhaltung auch zur Informationsquelle in Sachen Jazz werden zu lassen. Didaktisch gut und überaus „sophisticated“ (weltgewandt, geistreich) schildert Harald Krüger dann die Entstehungsphasen von Blues, Ragtime, Dixieland, Boogie-Woogie und Rock 'n' Roll. „Nur die Unterhaltung wäre

mir zu lapidar, zu oberflächlich“ so der in der Nähe von Rüsselsheim geborene Hesse, der es als Idealfall eines Konzertes ansieht, wenn der Kick zum Dauerzustand wird. Die „Süddeutsche Zeitung“ sprach in solchen Fällen dann meist vom „Tastenaekrobat“ Harald Krüger oder vom „besten Jerry Lee Lewis der Republik“. Er selbst hat es am liebsten, wenn die Kritiker die Atmosphäre seiner Konzerte für gut befinden. Das, soviel weiß er in zahlreichen Anekdoten zu dokumentieren – klappt allerdings nicht immer so. Über eine Erfahrung bei einer Party mit 2 000 Hausfrauen lacht er heute. Noch an Silvester spielte er auf einer Party, wo Rudolf Mooshammer zu Gast war.

Die Domstadt dient ihm nach solchen Aufgaben immer als Refugium. Hier kann der Lebemensch, der einen Teil seiner Musikerkollegen als „Träumer“ bezeichnet, Kraft tanken, hier kann er genießen und sich wohl fühlen. „Bei einem Glas Wein, bei einem guten Essen“, wie er sagt. Harald Krügers sonore Stimme klingt dabei sehr zufrieden und seine Augen spiegeln es wider.

◆ Das Konzert findet am Donnerstag, 12. Mai, 20 Uhr, im Historischen Ratssaal statt. Einlass ist ab 19 Uhr. Die Karten kosten im Vorverkauf 10 Euro, an der Abendkasse 12 Euro.